

## ZUM 'ARCHAISCHEN LÄCHELN'.

Meinem Aufsatz über das archaische Lächeln und die Geleontes in der Zeitschrift 'Antike Kunst' 29, 1986, 3-5, hat Frank Brommer in derselben Zeitschrift 30, 1987, 34, widersprochen. Im folgenden fasse ich zunächst meine, dann seine Ausführungen kurz zusammen, um dann meinerseits an Brommer Kritik zu üben.

### *Yalouris:*

Das Lächeln in der archaischen Kunst, bald rätselhaft, dämonisch und entrückt, bald fröhlich und freundlich, aber in allen Fällen nobel, war nicht einfach der Ausdruck der Adoleszenz der griechischen Welt. Das „lächelnde Jahrhundert“ Griechenlands war sich der unerfreulichen Aspekte des Lebens bewußt; auch der Kürze der Blüte, der geistigen und körperlichen, sowie der Bitterkeit und Trübsal, die die Menschen bis zum Ende ihres Daseins verfolgen. Doch die Beschwerden des Lebens haben die Griechen nicht zum Fatalismus geführt; sie steigerten, im Gegenteil, ihren Schaffensdrang. In dieser Atmosphäre entstand das Ideal des Edelmannes, der zu lächeln hatte, gleichgültig, ob er sich glücklich oder unglücklich fühlte. Dementsprechend steht der richtige Heros, wie auch der vornehme Bürger, dem Unangenehmen mit einem Lächeln gegenüber, das sowohl Versinken in Gram wie auch Ausbrüche von Jubel nicht zuläßt. Es ist das Lächeln der Aristokraten, der Geleontes (der Lächelnden), wie die Adelsklasse unter den Bürgern Attikas bis zur Zeit des Kleisthenes hieß. Dieselbe Bezeichnung galt auch für die Oberschicht anderer Städte Griechenlands.

Tatsächlich gehört die Bezeichnung Γελέοντες zu dem Verbum γελεῖν (= λάμπειν strahlen; ἀνθεῖν, blühen)<sup>1</sup>, das mit γελαῖν etymologisch zusammenhängt. Λάμπειν oder ἀνθεῖν und Lachen sind „eng verwandt, wie auch Lachen und Unsterblichkeit“, wie E. Simon anmerkt<sup>2</sup>. Das Lachen gehört ursprünglich zu Welt und Wesen der Götter: Von diesen kann es mit anderen strahlenden Göttergaben zu besonders bevorzugten Menschen gelangen. Zu ihnen gehören die Geleontes. Ihre αἴγλα δῖοςδοτος wird weiter durch die Tatsache bestätigt, daß selbst Zeus unter diesem Beinamen, Γελέων, in Attika verehrt wurde<sup>3</sup> — das würdigste Vorbild für den Adel. Das archaische Lächeln scheint also kein konventioneller und sinnloser Ausdruck oder ein „technical accident“ in der entsprechenden Periode der griechischen Kunst zu sein. Vielmehr ist es eine bewußte — und den göttlichen Vorbildern folgende — Haltung der Vornehmen Griechenlands, der Geleontes, denen das Lächeln als höchstes Gut und Zeichen des Adels gegolten hat.

<sup>1</sup> H. Frisk, GEWI (1960) 295 s.v.

<sup>2</sup> Gnomon 33, 1961, 647.

<sup>3</sup> Frisk a. O. (oben Anm. 1).

*Brommer:*

Das archaische Lächeln kann nicht als ein wirkliches Lächeln, das auf eine bestimmte Adelshaltung zurückzuführen sei, gedeutet werden. In der archaischen Zeit gibt es keinen Ausdruck eines Gefühls in den Gesichtszügen. Unter den Kouroi sind viele Grabstatuen. Es ist nicht einzusehen, warum ihr 'Lächeln' ein wirkliches Lächeln sein soll; der Tod galt im Gegenteil als etwas Trauriges, Schreckliches, aber alle Kouroi der bewußten Zeit lächeln. Das scheinbare Lächeln kann daher mit einem beabsichtigten Gefühl nichts zu tun haben: So ist das 'archaische Lächeln' offenbar nichts anderes als eine Phase auf dem Weg, die Gesichter lebendiger zu gestalten.

Darauf sei das Folgende erwidert:

Mit Brommer stimme ich darin überein, daß das archaische Lächeln keine Gefühle ausdrückt. In den Gesichtszügen der Statuen und in den übrigen Abbildungen der Adeligen kann wohl kein Ausdruck von Leid, Kummer und Schmerz erwartet werden, auch kein Ausdruck von 'Freude', der flüchtigen, an Zeit und Raum gebundenen 'Freude'.

Bekanntlich wurde in der archaischen Kunst nicht das Akzidentale und Transitorische dargestellt, sondern das ontologisch primäre menschliche Wesen, das Abbild des Archetypus. Das archaische Lächeln ist das Hauptmerkmal des Menschen, der den göttlichen Ursprung, die *δωσδοτος ἀρχά* (Pindar fr. 137 Snell) in sich trägt und den göttlichen Glanz, die *αἴγλα δωσδοτος* (Pindar, Pyth. VIII 96) ausstrahlt. Es ist sogar die Haupteigenschaft dieser Gabe, das 'Lächeln' und Strahlen, das von den Göttern, die in Glückseligkeit und in ewiger Fröhlichkeit verweilen, vermittelt wird.

Um nicht noch einmal auf die zahlreichen einschlägigen literarischen Quellen zu verweisen, soll es genügen, an den Kult des Zeus *Γελέων* zu erinnern, der den Aspekt der *θεοὶ ρεῖα ζῶντες* am klarsten ausdrückt. Ohne flüchtige individuelle Gefühle auszusprechen, spiegelte das archaische Lächeln ein von den Göttern direkt abzuleitendes Ideal wider. Dieses Ideal ist es, das die Werke der archaischen Bildkunst ausdrücken, ob sie Götter oder Sterbliche, ob sie Votivgaben oder Grabsteine sind. Bei den Göttern ist das Lächeln das Kennzeichen ihrer Göttlichkeit, für die Sterblichen die Erkenntnis ihrer Verwandtschaft mit den Göttern und gleichzeitig Paradeigma, Ikon und Lebensideal.

Die Menschenbilder lächeln auch, wenn sie als Grabmonumente dienen, weil sie das Dasein in ideeller Auffassung versinnbildlichen. Das Bild des Verstorbenen wird dargestellt jenseits von Kummer, Leid und Schmerz, jenseits der Schwächen und des Welkens des Alterns. Wie bei den Statuen von Kleobis und Biton<sup>4</sup> ist es in seiner höchsten körperlichen und geistigen Blüte gedacht, wie es im Gedächtnis der Lebenden aufbewahrt blieb.

<sup>4</sup> R. Lullies/M. u. A. Hirmer, Griechische Plastik (<sup>4</sup>1979) Taf. 18; R. Hampe/E. Simon, Tausend Jahre frühgriechische Kunst (1980) 280 Abb. 465-469: „Ihre Gesichter sind strahlend, erfüllt von den Seligpreisungen, mit denen sie in ein anderes Leben eingingen“ (R. Hampe).

Die archaischen Statuen strömen eine bejahende Lebenshaltung aus. Ihr Lächeln ist weder Ausdruck von Naivität, noch ist es „nichts anderes als eine Phase auf dem Weg, die Gesichter lebendiger zu gestalten“. Vielmehr basiert es auf dem Bewußtsein vom positiven und negativen Aspekt des Lebens. Man könnte von einem 'heiligen Lächeln' sprechen.

Für die „von Zeus stammenden“ (*διογενεῖς*) Heroen und ihre Nachkommen, die Adligen, war das Lächeln zudem das geeignete Attribut, um ihre noble Abstammung anzudeuten. Wie Ernst Buschor schreibt, ist es „das archaische Lächeln, das nicht nur Mund und Augen, sondern den ganzen Körper und die Gewänder der alten Figuren überspielt hatte“<sup>5</sup>. Es verschwindet zugleich mit dem Vergehen der alten Adelswelt in der Zeit des strengen Stils.

Athen

Nikolaos Yalouris

<sup>5</sup> E. Buschor/R. Hamann, Die Skulpturen des Zeustempels zu Olympia (1924) 6 f.